

Anna Just

Uniwersytet Warszawski

a.just@uw.edu.pl

ORCID: 0000-0003-3669-5038

Federica Masiero

Universität Padua

federica.masiero@unipd.it

ORCID: 0000-0003-4468-9180

DAS VORFELD: ZU EINEM GRUNDTERMINUS DER DEUTSCHEN SYNTAX

1. DAS VORFELD HEUTE

Im Mittelpunkt der vorliegenden Ausführungen steht der Terminus *Vorfeld*. Bekanntlich wurde der Terminus 1937 von Erich Drach in seinen postum erschienenen *Grundgedanken der deutschen Satzlehre* (Frankfurt am Main) eingeführt.

Heute ist *Vorfeld* ein grundlegender Terminus im sogenannten topologischen Satzmodell. Das topologische Satzmodell dient der Beschreibung und dem Kontrastieren syntaktischer Strukturen auf der Satzebene (Höhle 2018: 279–284; Wöllstein 2018: 145). Das Modell stellt ein sehr nützliches Mittel dar, anhand dessen deutsche Sätze unterschiedlicher Komplexität analysiert werden können, indem sie auf ein gemeinsames, fünfgliedriges Muster zurückgeführt werden. Das Muster dieses Modells ist durch die geordnete Abfolge von Felder- und Klammerpositionen bestimmt:

Abb. 1: Topologisches Satzmodell

Vorfeld VF	linke Satzklammer LS	Mittelfeld MF	rechte Satzklammer RS	Nachfeld NF
---------------	----------------------------	------------------	-----------------------------	----------------

Das topologische Satzmodell erfasst zwei typologische Besonderheiten der deutschen Sprache. Diese betreffen die Stellung des Finitums bzw. des Prädikats:

- Im deklarativen Hauptsatz steht das Finitum in zweiter Position und der infinite Verbbestandteil – wenn es einen gibt – am Ende (s. Abb. 1). Analytische Formen stehen also nicht nebeneinander und bilden damit die sogenannte Satzklammer. Die Satzklammer (oder auch Verbalkammer) wird in eine rechte und linke Satzklammer unterteilt; vor der linken Satzklammer befindet sich das Vorfeld.
- Im eingeleiteten Nebensatz steht das Finitum am Ende, i. d. R. direkt nach dem infiniten Bestandteil. Alle Bestandteile des Verbs stehen dort also nebeneinander.

Das Vorfeld ist bei kanonischen unabhängigen Deklarativsätzen (1) immer realisiert¹. Bei Entscheidungsfragesätzen (2), i. d. R. bei Imperativsätzen und bei durch Konjunktionen eingeleiteten Nebensätzen (3) ist das Vorfeld nicht realisiert. Daraus ergibt sich, dass das Vorfeld wie die weiteren vier topologischen Abschnitte nicht unbedingt realisiert sein muss und dass das topologische Satzmodell ein syntaktisches Schema mit potenziellen Leerstellen ist. Das topologische Satzmodell lässt sich auch zur Beschreibung der Wortstellung von komplexen Sätzen verwenden. Dabei wird zunächst der Gesamtsatz und dann der Nebensatz bzw. die Nebensätze analysiert (s. 4a, b).

Abb. 2: Analyse für V2-, V1- und VL-Satzmuster

	VF	LS	MF	RS	NF
(1)	Otto	hat	Hans	gesagt,	dass er kommt.
(2)	∅	Hat	Otto Hans	gesagt,	dass er kommt.
(3)	∅	ob	Otto Hans	gesagt hat,	dass er kommt.
(4) a.	Otto	hat	Hans	gesagt,	dass er kommt.
(4) b.		dass	er	kommt.	

In zeitgenössischen Standardwerken wird das Vorfeld wie das Mittelfeld und das Nachfeld über eine der beiden Satzklammer definiert, das Vorfeld über die linke Satzklammer:

Vorfeld: Position vor der linken Satzklammer (Pittner 2021: 189).

Das Vorfeld ist das Feld vor der linken Satzklammer in der Felderstruktur (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS): Grammatisches Informationssystem grammis. DOI: <https://grammis.ids-mannheim.de/vggf/2277?termini=term> [Abruf: 17.03.2024]).

¹ In ausgewählten Kontexten können auch Aussagesätze mit V1-Stellung vorkommen, z. B.: *Kommt ein Mann ins Café*. Es geht dabei um den sogenannten Erzähleinsatz, s. Zifonun et al. (1997: 637). Außerdem ist das Phänomen des Topik-Drops zu erwähnen, z. B.: *Weiß ich doch* (Trutkowski 2016).

das Vorfeld, das ist der Bereich vor einem Verb in Zweitposition (Altmann 2010: 54).

Das Vorfeld ist der Satzabschnitt vor dem linken Satzklammerteil in Verbzweitposition (Zifonun/Hoffmann/Stecker 1997: 1576).

Durch die angegebenen Definitionen wird nicht immer eindeutig klargemacht, dass die Füllung des Vorfeldes zahlenmäßig festgelegt ist, d. h., je nach Satzform steht im Vorfeld im Unterschied zum Mittelfeld und Nachfeld entweder eine Satzkonstituente² oder keine. Diesbezüglich ist die Definition im *Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke* des IDS expliziter:

Das Vorfeld ist das Feld vor der linken Satzklammer in der Felderstruktur. Es kann durch eine Konstituente des Satzes besetzt werden (<https://grammis.ids-mannheim.de/vggf/2277?term=mini=term> [Abruf: 23.04.2024]).

Bei der Behandlung des topologischen Satzmodells wird manchmal nicht einmal eine Definition von Vorfeld angeboten, s. u. a. Duden (2016⁹: § 1340). In der letzten Auflage des Duden (2022¹⁰: § 20) wird dies allerdings korrigiert. Hier wird das Vorfeld als „der Bereich links von der linken Satzklammer“ (Duden 2022¹⁰: § 20) definiert, wobei immer noch nicht klar gemacht wird, dass das Vorfeld zahlenmäßigen Beschränkungen unterliegt.

2. DAS VORFELD: EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK

2.1. Das Vorfeld in Grammatiken des 17. und 18. Jahrhunderts

Auch wenn die Lehre von den topologischen Feldern deutscher Sätze – freilich nicht unter diesem Namen – erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts in gereifter Form vorliegt (vgl. Höhle 2018: 11), ist es dennoch sinnvoll, einen Blick in frühere Grammatiken des Deutschen zu werfen, um zu sehen, ob die Stelle vor dem finiten Verb bereits damals in der Beschreibung der Wortstellung eine Rolle spielte. Dabei beschränkt sich unser Überblick in erster Linie auf die als klassisch geltenden Grammatiken von Justus Georg Schottelius (1612–1676), Johann Christoph Gottsched (1700–1766) und Johann Christian Adelung (1732–1806), wobei selbstverständlich nicht nur diese Grammatiker „für die Konsolidierung und Durchsetzung der neuhochdeutschen Schriftsprachnormen“ (von Polenz 1994: 150) von Bedeu-

² Problematisch für die Annahme, dass eine und höchstens eine Satzkonstituente im Vorfeld steht, könnten Konstruktionen mit sogenannter ‚split topicalisation‘ (z. B.: *Romane kennt er nur russische*) oder mit sogenannter mehrfacher Vorfeldbesetzung (z. B.: *Die Kinder nach Warschau sollst du bringen*) sein. Es gibt jedoch Vorschläge für die Analysen dieser Konstruktionen, die im Einklang mit dieser Annahme stehen (s. z. B. neben anderen Frey 2015 bzw. Fanselow 1993 und Müller 2003).

tung sind. Ergänzend wird das Werk von Kaspar von Stieler (1632–1707) herangezogen. Seinem inhaltsreichen Wörterbuch *Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs* (1691) fügte er nämlich eine *Kurze Lehrschrift von der Hochteutschen Sprachkunst* an, in der er als erster der deutschen Wortstellung eine systematische Untersuchung gewidmet hatte³ (vgl. Eggers 1986: 310).

Die im topologischen Satzmodell angenommene zu besetzende Basisposition *Vorfeld* hängt unmittelbar mit der linken Satzklammer zusammen. Dabei markieren die beiden Satzklammern (linke und rechte) diejenigen Positionen, wo im Deutschen verbale Elemente – im generativen Verständnis Köpfe (vom Typ X°) – auftreten: das Finitum oder der Satzeinleiter und (weitere) Verben im Verbalkomplex (vgl. Wöllstein 2018: 147). Die für das Vorfeld relevante linke Klammer ist die Position für das Finitum bzw. die satzeinleitende Konjunktion (vgl. Wöllstein 2010: 22) und – wie einleitend erwähnt – ist mit *Vorfeld* die Position vor der linken Satzklammer gemeint. Die nachfolgenden Ausführungen zur Besetzung des Feldes vor dem finiten Verb gelten dem Hauptsatz, daher muss die Besprechung der genannten Grammatiken in erster Linie die in ihnen empfohlene Position des Finitum im Hauptsatz aufzeigen, um ermitteln zu können, wie sich das Feld vor dem Finitum zum heutigen Vorfeld verhält und ob es in der damaligen Wortstellungslehre überhaupt eine Rolle spielte.

1663 erschien in Braunschweig *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen Haupt-Sprache* von Justus Georg Schottelius, in 5 Bücher eingeteilt, mit insgesamt 1460 Seiten. Im dritten Buch beschäftigt er sich mit der *Wortfügung*, also „wie und welcher Gestalt die Wörter in Teutscher Sprache recht gefüget, gestellet und in eine Rede zusammen geordnet werden müssen“ (1663: 692). Bei Schottelius müssen die Regeln für die Stellung des Verbs im Satz eher erschlossen werden, als dass sie klar formuliert sind. In den einzelnen Kapiteln geht er gesondert auf die Syntax der einzelnen Wortarten ein und erwähnt wie beiläufig auch die Stellung des Verbs, indem er angibt, wo im Satz sich die besprochene Wortart befindet, wobei das Verb der Bezugspunkt ist. Die Theorie veranschaulicht er mit Beispielsätzen:

Die Personen ich / du / er / wir / ihr / sie / als die Merkzeichen des Zeitwortes / müssen vor demselben hergehen / als: [...] Ich schreibe / du hast gelobet / ihr seyd gelauffen / rc. [...] Zuweilen aber folgen sie dem Zeitworte nach / absonderlich in den Fragen und Reimen als: [...] Habe ich es denn gethan? [...] (Schottelius 1663: 742).

Schottelius geht auch auf die Stellung der Elemente eines komplexen Prädikats ein, indem er schreibt:

³ 1724 erschien *Kurtze und gründliche Anweisung zur Deutschen Sprache* des Schlesiens Christian Ernst Steinbach (1699–1741). Seine Grammatik war als Lehrbuch für Ausländer angelegt und in lateinischer Sprache abgefasst. Steinbach, der Stielers Arbeit nicht kannte, entwarf abermals eine Wortstellungslehre (vgl. Eggers 1986: 310).

Alhie ist zuwissen: Daß sie [Hilfsverben] gemeinlich in der Rede von ihrem Zeitworte geteihlet / die Beyrede zwischen gesetzt das Hauptzeitwort aber biß zuletzt gesparet werde: Solches gibt einen sonderlichen Wollaut / und schleust sich füglich und wol/ als: [...] Wir insgesamt / niemand ausgeschlossen / **haben** euch allezeit wegen eurer Redseligkeit hertzlich **geliebet** (wir haben geliebt) [...] (Schottelius 1663: 743, Hervorh. d. Verf.).

Der zitierte Beispielsatz weist eine für die gegenwärtige deutsche Sprache typische Distanzstellung der Prädikatsteile (Klammerkonstruktion) auf und das Vorfeld ist durch eine komplexe Konstituente besetzt. Die Klammerkonstruktion kommt aber bei Schottelius deutlich zum Vorschein, wenn er sich zu Partikelverben (bei Schottelius *doppelte Zeitwörter*) äußert:

Von den gedoppelten Zeitwörtern ist in gemein zumerken / daß dieselbigen in ihren gegenwertigen und fast vergangenen Zeiten zerteihlet werden / also / daß ein oder mehr andere Wörter können dazwischen stehen / und gehet das Zeitwort solcher Gestalt gemeinlich vor / und muß das Vorwort folgen / als: [...] Das Volk **brach** mit grosser Mühe und Verlierung fast vieler Menschen innerhalb vier Stunden den grossen Dam **durch**: (Brach durch) [...] (Schottelius 1663: 747, Hervorh. d. Verf.).

Das Prinzip der Satzklammer – natürlich nicht unter diesem Namen – als eine Besonderheit der deutschen Sprache muss Schottelius erkannt haben, und dies nicht nur bei Partikelverben, sondern auch beim komplexen verbalen Prädikat. Er meint sogar, dass die Platzierung des abtrennbaren bzw. infiniten Prädikatsteils am Ende des Satzes oft schwer und seltsam anmuten muss:

[...] denn solches komt einem Knaben oftmals schwer und seltsam vor : Wenn er aber der Hülwörter und Vorwörter / und der Stellen und Fügungen berichtet ist / wird er sich richtig finden können. Die anderen Sprachen haben hierin mit der Teutschen gar keine gleichheit [...] (Schottelius 1663: 747).

Die Besetzung des Vorfelds ist bei Schottelius kein explizit behandeltes Thema, was man in seiner Grammatik finden kann, sind Hinweise auf die Platzierung des Prädikats, die auf ein mehr oder weniger bewusst einzusetzendes Prinzip einer Satzklammer schließen lassen.

Kaspar von Stieler, deutscher Schriftsteller, Gelehrter und Sprachwissenschaftler, sah in der Wortfügung eine Lehre, „wie und welcher Gestalt die Wörter in teutscher Sprache recht gefüget / gestellet / und in eine reine und untadeliche Rede zusammen geordnet werden müßen“ (Stieler 1691: 195). Stieler unterteilt die Fügordnung (Syntax) in eine allgemeine und besondere, wobei die allgemeine Fügordnung die Ordnung der Wörter durch allgemeine Regeln anweist, ohne sich auf die Syntax der einzelnen Wortarten zu beziehen. Die besondere Fügordnung dagegen beschäftigt sich mit der Syntax der einzelnen Wortarten unter Berücksichtigung der Deklination und Konjugation. Für Fremde, die Deutsch lernen wollen, ist es Stieler zufolge besser, sich zuerst einen allgemeinen Überblick über die Rede- und Schrei-

bordnung zu verschaffen, bevor man sich den Einzelheiten der Wortfügung zuwendet. Aufgrund eigener Beobachtungen formuliert Stieler Regeln der Wortstellung im Satz:

So ist insgemein zu beobachten / daß man alleweg / wo die Hülfsörter gebrauchet werden / **mit dem Nennworte** / und zwar **mit Vorsetzung des Geschlechtsworts** / samt dem / was dazu gehöret / oder doch **mit dem Vornennworte** eine Rede anfangen / darauf **das Hülfswort** und die Abwandelungen / so von dem Zeitworte regiret werden / nebst den Vorwörtern und ihren Nennwörtern setze / **mit dem andern Teil des Zeitwortes** aber die ganze Rede beschließe; Ist dann auch ein **Zuwort** darbey zugerachen / so muß **es ganz nahe vor dem letztern Zeitworte** stehen / um den zufälligen Umstand deßelben mit desto besserm Nachdruck zu erkennen zugeben. Worbey zu beobachten / daß die Hülfsörter: ich habe / ich bin / ich werde / von ihren vergangenen und künftigen Zeitwörtern abgerißen / und stracks nach dem ersten Nennwort gesetzt werden. Als: Die Innwoner Teutschlandes haben gewiße Götzen / mit Namen Teutates und Mannus / in den Hainen u. Wäldern vor alten Zeiten sehr hoch geehret (Stieler 1691: 196–197, Hervorh. d. Verf.).

Aus diesem Zitat ist ersichtlich, dass Stieler die (heutige) Satzklammer empfiehlt und im (heutigen) Vorfeld das *Nennwort* (Substantiv) oder das *Vornennwort* (Pronomen) stehen lässt. Stieler macht auch interessante Bemerkungen zu Adverbien, die dem an der zweiten Stelle im Satz stehenden finiten Verb vorausgehen können, also vorfeldfähig sind. Erstens stellt er aber fest, dass die *Zuwörter* (Adverbien) unmittelbar vor dem *Zeitwort* (Verb) stehen sollen. Mit dem *Zeitwort* meint er aber den infiniten Prädikatsteil, vgl. (1) *Es hat diese Nacht grausamlich geregnet*. (2) *Ich bin zu ihm gestern Abends kommen* (1691: 199). Er räumt ein, dass Adverbien auch am Anfang eines Satzes stehen können, jedoch unter bestimmten Bedingungen, und zwar:

wenn die ganze Meinung des Redenden drauf haftet / und das Zuwort gleichsam abgesondert / von den andern Worten **Bejahungs** oder **Verneinungs** und **Beschreibungsweise** etwas anzeigt, als: Gewißlich / ich hätte es nicht geglaubt [...], unmöglich kan ich das geschehen laßen [...], warlich es ist nicht anders [...], recht redlich hat es mein Freund zu Werk gerichtet [...] (Stieler 1691: 199–200, Hervorh. d. Verf.).

Aus den Beispielsätzen ist ersichtlich, dass mit den Adverbien nicht in jedem Fall das heutige Vorfeld besetzt ist. Außerdem betrachtet Stieler die am Anfang stehenden Adverbien als nicht in die Syntax des Satzes eingebunden.

Johann Christoph Gottsched, deutscher Schriftsteller, Literaturtheoretiker und Sprachforscher, unterstreicht, dass die deutsche Sprache eine ihr eigene Art hat, die Wörter miteinander zu verbinden oder aufeinander folgen zu lassen. (vgl. Gottsched 1748: 332) Die Position des finiten Verbs und der Elemente eines Verbalkomplexes ist bei Gottsched zwar ein Thema, aber noch nicht im Kontext der heutigen Satzklammer. Viel mehr beschäftigt er sich mit der Stellung der infiniten Verbform in einem komplexen Satz und nennt den Kanzleistil mit seiner Manier, etliche

Verben an das Ende eines Satzes zu setzen, als Gegenbeispiel für eine deutliche Ausdrucksweise. Die Besetzung des Vorfelds ist bei Gottsched nur indirekt angesprochen. Im Vordergrund steht immer die Syntax einer bestimmten Wortart mit ergänzenden Hinweisen auf ihre Stellung im Satz in Bezug auf das finite Verb, z. B.:

Jedes persönliche Zeitwort, erfordert vor sich ein Hauptwort oder Fürwort der ersten Endung, in gleicher Person und Zahl (Gottsched 1748: 369; Gottsched 1762: 197).

In der ausdrücklichen Frage steht das Haupt- oder Fürwort allemal nach dem Hilfs- nicht aber nach dem Zeitworte. Z. E. [...] Wo soll ich hingehen, vor deinem Geiste? Hast du nicht gegessen von dem Baume rc. (Gottsched 1762: 197).

In den zitierten Beispielsätzen sind die Prädikatsteile zwar nicht in Distanzstellung positioniert, aber in der linken Klammer steht das Finitum.

In polnischen Übersetzungen der deutschen Grammatik von Gottsched, die sich in Polen großer Popularität erfreute und in den Jahren 1765–1799 elf Ausgaben hatte⁴, wird auch kurz die Frage der Wortstellung in einem deutschen Satz angesprochen. In der Ausgabe von 1762 gibt es im Kapitel XIII (S. 93–94), das *Über die deutsche grammatische Ordnung oder in welcher Ordnung sollen die Wörter stehen* (*O porządku Grammatyckim Niemieckim abo iakim porządkiem maią kłaść się słowa*) heißt, Hinweise darauf, in welcher Reihenfolge Wörter in einem deutschen Satz stehen sollten. Die Hinweise sind ganz knapp formuliert, ohne eine klare Systematik, aber mit Beispielen versehen. Hervorgehoben ist hier die Position des Nominativs (in der Regel in seiner Funktion als Subjekt) in Bezug auf das finite Verb – nicht das finite Verb und das topologische Feld vor ihm stehen hier folglich im Vordergrund, aber indirekt werden auch die Besetzung des Vorfelds und die rechte Satzklammer thematisiert, vgl. folgende Beispiele, S. 93–94:

1. Der Schuster 2. hat 3. mir 4. diesen morgen 5. meine schue 6. nicht 7. gebracht	1. Nominativus 2. Verbum auxiliare 3. Dativus 4. Casus mit oder ohne Präposition 5. Accusativus 6. Negation nicht 7. Participium oder Infinitivus
1. Es 2. hat 3. mir 4. der Schuster 5. diesen morgen 6. meine schue 7. nicht 8. gebracht.	Steht es am Anfang des Satzes, muss der Nominativus nach dem Hilfsverb stehen.
1. Warumb 2. schreibet 3. er 4. nit 5. Briefe	In einer Frage steht der Nominativus nach dem Verb.
1. Obschon 2. ich 3. zu dir 4. nit 5. gekommen bin	Wenn eine Konjunktion hinzukommt, muss sie vor dem Nominativus stehen.

⁴ Bei den polnischen Ausgaben der Grammatik von Gottsched handelt es sich nicht um Übersetzungen des umfangreichen Werkes von Gottsched, sondern um Übersetzungen ausgewählter Teile des grammatikalischen Teils. Es scheint sich um mehr oder weniger getreue Übersetzungen einer gekürzten Fassung von Gottscheds Grammatik zu handeln, die 1753 in Leipzig unter dem Titel *Kern der deutschen Sprachkunst aus der ausführlichen Sprachkunst Herrn Professor Gottscheds, zum Gebrauche der Jugend, von ihm selbst ins Kurze gezogen*, veröffentlicht wurde.

Als Vorlage für die polnische Ausgabe von 1762 diente wahrscheinlich die lateinische Übersetzung der Kurzfassung von Gottscheds Grammatik⁵ und sie unterscheidet sich von den übrigen Ausgaben. Das sieht man auch an den Kommentaren, die sich auf die Syntax (insbesondere die Syntax des Verbs) beziehen. In den jüngeren Ausgaben steht wiederum das finite Verb im Mittelpunkt und es gibt Hinweise darauf, was ihm vorangestellt bzw. nachgestellt sein kann. Hinweise auf die Besetzung des Vorfeldes sind über das ganze, die Syntax behandelnde Kapitel verstreut, was damit zusammenhängt, die hier die Syntax der einzelnen Wortarten getrennt erläutert wird. Hier und da begegnen Empfehlungen, was im Vorfeld stehen darf, die sich mit dem heutigen topologischen Satzmodell in Zusammenhang bringen lassen. So liest man beispielsweise:

Adverbien sollen nie am Anfang des Satzes stehen, außer wenn man schnell spricht oder die Zeit bestimmt wird, z. B. Bald will ich daseyn. [...] Plötzlich fiel das Haus ein. [...] Adverbien, die eine Zeitfolge bedeuten, stehen auch am Anfang des Satzes, z. B. Damals geschahe es (Gottsched 1766: 208).

In der Originalgrammatik von Gottsched wird die Platzierung von Adverbien im Vorfeld sogar getadelt:

Die Nebenwörter werden ihren Zeitwörtern nach, und nicht vorgesetzt; wenigstens kommen sie zwischen den Hülfswörtern und Zeitwörtern zu stehen. [...] Daher ist es falsch, wenn einige aus wunderlicher Nachahmung der Franzosen, die das *Deja* bisweilen im Anfange setzen, auch im deutschen, eine Rede mit **Schon** anfangen: z. E. **Schon** brach der Tag an rc. **Schon** sah man die Morgenröthe rc. Denn welcher Deutsche hat jemals so geredet? Man spricht: der Tag brach schon an rc. (Gottsched 1748: 425, Hervorh. d. Verf.).

Detaillierter sind die Regeln der Wortstellung im deutschen Satz in einer der jüngsten Ausgaben der polnischen Übersetzung von Gottscheds Grammatik. Die Rede ist hier nicht von Satzgliedern, sondern lediglich von Wortarten, was bereits im Titel des betreffenden Kapitels (*Nauka IX / Lehre IX*) zu beobachten ist. Das Kapitel heißt nämlich *Über die Ordnung der Wortarten*. Dass hier die Einteilung in *nichtzusammengesetzte* und *zusammengesetzte Tempora* der Ausgangspunkt für die folgenden Empfehlungen zur Wortstellung ist, geschieht nicht von ungefähr: In *nichtzusammengesetzten Tempora* besteht das Prädikat aus einer einzigen Verbform, in *zusammengesetzten Tempora* ist das Prädikat mehrteilig und die Regeln zur Wortstellung orientieren sich an der Position des finiten Verbs. Die vorgeschriebene Wortstellung in *nichtzusammengesetzten Tempora* ist: erstens der Nominativ (Substantiv oder Pronomen), zweitens das Verb, drittens andere Wortarten, z. B. *Gott belohnet*

⁵ Die erste lateinische Ausgabe der Kurzfassung von Gottsched Grammatik erschien 1753.

gewiß die Tugend oder Nicht mehr thun ist die beste Buße, wo nicht mehr thun für den Nominativ steht (vgl. Gottsched 1787: 159), in *zusammengesetzten Tempora* ist die Wortstellung wie folgt: erstens der Nominativ, zweitens das Hilfsverb, drittens andere Wortarten, viertens das Verb (Partizip II oder Infinitiv), z. B. *Gott hat uns Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen* oder *Er kann nicht mit der linken Hand schreiben*. Im zweiten Beispielsatz steht das Modalverb anstelle des Hilfsverbs, der Infinitiv dagegen anstelle des Partizips am Ende des Satzes (vgl. Gottsched 1787: 160). Interessant ist, wie eindeutig hier die Einhaltung der Satzklammer empfohlen wird, ohne die Klammerkonstruktion als solche zu benennen.

Johann Christoph Adelung, deutscher Bibliothekar, Lexikograph und Germanist, nimmt sich der Wortstellung in seinem *Umständlichen Lehrgebäude der Deutschen Sprache* (1782) an. Er geht davon aus, dass die Wortfolge entweder gewöhnlich oder abweichend ist. Die letztere weicht um des Nachdrucks willen von der gewöhnlichen Wortfolge ab. (vgl. Adelung 1782: 503–504) Über die Ordnung der Wörter in einem Satz entscheidet nach Adelung das Prinzip der Bestimmtheit. Jeder Satz (bei Adelung *Rede*) besteht Adelung zufolge aus zwei Teilen, und zwar

1. [...] einem Dinge oder Begriffe, von welchem etwas gesagt wird, oder dem Subjekte, und demjenigen, was von ihm gesagt wird, oder dem Prädikate. Das Subjekt ist zwar an und für sich betrachtet, allemahl hinlänglich bestimmt; allein nicht in Absicht der Rede, weil ihre ganze Absicht dahin gehet, das Subjekt zu bestimmen. Es ist daher allemahl der unbestimmteste und dunkelste Begriff, und stehet als ein solcher allemahl voran, und das Prädikat folget (Adelung 1782: 506).

Das Subjekt ist nach Adelung *der unbestimmteste Teil der Rede* und als solches bildet es mit seinen Bestimmungswörtern (z. B. Artikel, Possessivpronomen, Adjektivattribut) den Anfang der ganzen Rede und steht vor dem Prädikat. Um des Nachdrucks willen kann aber von der gewöhnlichen Wortfolge abgewichen werden und die Stelle des Subjekts, das – wie bereits erwähnt – normalerweise den Anfang der ganzen Rede macht, kann mit einem Begriff besetzt werden, auf den man die Aufmerksamkeit des Zuhörers lenken will. Das bedeutet, dass nach Adelung im Vorfeld (vor dem Prädikat) auch andere Satzglieder (Satzkonstituenten) stehen können.

Unter *Prädikat* versteht Adelung das Verb mit allen seinen Bestimmungen, die durch alle übrigen *Redeteile* (Wortarten) ausgedrückt werden können. Das Verb ist nur der „vornehmste“ Teil des Prädikats. Es ist gleichzeitig der unbestimmteste Teil des Prädikats und alle seine Bestimmungen sind ihm nachgestellt. In zusammengesetzten Zeiten sind die Bestimmungen dem finiten Verb nachgestellt und am Ende des Satzes stehen infinite Verbformen – diese Wortfolge entspricht der Klammerkonstruktion. Adelung teilt die Wortfolge in eine natürliche, eine fragende und eine verbindende ein (vgl. S. 533):

Ich habe unsern Freund in langer Zeit nicht gesehen.	natürliche Wortfolge
Hast du unsern freund in langer Zeit nicht gesehen?	fragende (abweichende) Wortfolge
Weil ich ihn in langer Zeit nicht gesehen habe.	verbindende (abweichende) Wortfolge

Die zitierten Beispielsätze zeigen, dass die natürliche Wortfolge dem V2-Satzmuster entspricht, während die fragende für das V1-Satzmuster steht. Die verbindende Wortfolge hingegen stellt das VE-Satzmuster dar. Die natürliche Wortfolge „[setzet] das Subject mit seinen Bestimmungen voran [...], und [lasset] auf dasselbe das Prädicat folgen [...]“ (1782: 534). Bei Adelung gibt es folglich einen klaren Hinweis auf ein Feld vor dem Prädikat. Dieses Feld (das heutige Vorfeld) ist bei ihm (in der gewöhnlichen Wortfolge) für das Subjekt vorgesehen. Dass hier auch ein Adverb (wie heute) stehen kann, schließt er aus:

[...] das zum Prädicate gehörige Verbum finitum [hat] seine Bestimmungen, nach dem Grade der Schärfe der Bestimmung, nach sich [...], daher das zu demselben gehörige Adverbium oder Verbum infinitum den Beschluß macht (1782: 534).

In jeder der hier vorgestellten Grammatiken gibt es – mehr oder weniger explizit formuliert – Empfehlungen zur Wortfolge im Satz. Wie erwartet, ist hier das Feld vor dem Finitum in V2-Sätzen weder speziell benannt noch hervorgehoben. Dennoch legen die Grammatiker Regeln dafür fest, welche Wortarten (Satzglieder sind nur bei Adelung genannt) diese Position im Satz einnehmen können.

2.2. Das Vorfeld in Grammatiken und syntaktischen Abhandlungen des 19. Jahrhunderts

Wir kommen jetzt zu jüngeren Grammatiken und zu wichtigen Arbeiten über die deutsche Satzstruktur aus dem 19. Jahrhundert. In den hier berücksichtigten Grammatiken und wissenschaftlichen Abhandlungen wird dem topologischen Abschnitt vor dem Finitum kein spezieller Name zugewiesen, wie dies auch in den Grammatiken der vorangehenden Jahrhunderte der Fall war. Das Vorhandensein der Klammerkonstruktion wird inzwischen erkannt und sie hat sich als Bestandteil der Ausführungen über die Wortfolge im Hauptsatz und über dessen Vorfeld etabliert. Das Vorfeld wird immer noch vornehmlich durch die Aufzählung der Elemente charakterisiert, die es besetzen können, und bleibt die präferierte Stelle des Subjektes. Sowohl in den Grammatiken als auch in den Abhandlungen werden aber neuartige Sichtweisen auf das Vorfeld und dessen Besetzung allmählich erkennbar.

Wir beginnen unsere Ausführungen mit den Grammatiken. Es werden exemplarisch zwei der wichtigsten Grammatiken aus dem 19. Jahrhundert herangezogen: die Grammatik von Karl Ferdinand Becker (1804–1877) und jene von Karl Friedrich Koch (1813–1872).

Im zweiten Teil seiner *Ausführlichen deutschen Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik* (1837) plädiert der Arzt und Sprachforscher Becker für eine präzise Abgrenzung zwischen der grammatischen (normalen) und der logischen (invertierten) Wortfolge in der Grammatikschreibung. Damit spricht er ein zentrales Thema innerhalb der deutschen Wortstellungsforschung an:

Wir unterscheiden in jedem Satzverhältnisse eine grammatische (gemeine) und eine logische (invertierte) Wortfolge. Die grammatische Wortfolge z. B. „Der Sturm tobet“ [...] entspricht der grammatischen Form des Satzverhältnisses; und die logische Wortfolge z. B. „Es tobt der Sturm“ [...] entspricht unabhängig von der grammatischen Form nur der logischen Form des Satzverhältnisses. [...] Durch die logische Wortfolge wird meistens die mit der grammatischen Form des Satzverhältnisses gegebene Unterordnung der Glieder umgekehrt z. B. „Es weichen ganze Regimenter“, „der Welt Ende“, wo dasjenige Glied, das vermöge der grammatischen Form den untergeordneten Werth eines Beziehungswortes hat, als der Hauptbegriff dargestellt wird (Becker 1837: 308–309).

Im Rahmen dieser Unterscheidung behandelt Becker die Besetzung des Vorfeldes und präsentiert es als das Feld der Hervorhebung der Nicht-Subjekte schlechthin.

Sehr oft bezeichnet aber die logische Wortfolge nicht eine Umkehrung der mit der grammatischen Form des Satzverhältnisses gegebenen Unterordnung, sondern hebt nur dasjenige Glied des Satzverhältnisses, welches schon vermöge der grammatischen Form den größeren Werth der Bedeutung hat, noch mehr hervor. Man macht von dieser Wortfolge vorzüglich dann Gebrauch, wenn das Prädikat oder [...] das Objekt mit besonderm Nachdrucke soll hervorgehoben werden (Becker 1837: 309).

Dazu werden folgende Beispiele angeführt:

- (5) E r n s t i s t d a s L e b e n , h e i t e r i s t d i e K u n s t .
- (6) S t e r b e n m u s s v o n u n s e r e r H a n d j e d e l e b e n d e S e e l e .
- (7) D i e S p r a c h e r e d e t E n g l a n d s F e i n d .
- (8) M e i n H a u s r e c h t h a b e i c h a u s g e ü b t (Becker 1837: 309).

Durch die logische Wortfolge wird ein ‚Glieder‘ des Satzes besonders hervorgehoben, indem es eine von der normalen (grammatischen) Wortfolge abweichende Stellung nimmt und an die Spitze des Satzes gestellt wird. Das ‚Glieder‘ im Vorfeld werde dadurch zum ‚Hauptbegriff‘ des ganzen Satzes, indem es an der Spitze des Satzes topologisch isoliert werde. Der ‚Hauptbegriff‘ eines Satzes sei nicht nur durch die Wortfolge, sondern zusätzlich durch die Betonung zu charakterisieren (Becker 1837: 302): Die logische Wortfolge komme nämlich nur durch die Verknüpfung von Betonung und Wortfolge vollständig zustande (Becker 1837: 302).

Eine Hervorhebung des Subjektes bei Becker ist durch seine Nachstellung nach dem Finitum und durch die Besetzung des Vorfeldes durch es möglich:

- (9) E s d r o h e n u n s h a r t e K ä m p f e (Becker 1837: 304).

Neben dem Vorfeld wird auch das Nachfeld – in heutiger Terminologie – als Bereich erwähnt, in dem die Hervorhebung eines ‚Gliedes‘ des Satzes zustande kommen kann. Diesbezüglich fallen die Ausführungen, die nur an einem Beispiel exemplifiziert werden, im Vergleich zu denen zum Vorfeld sehr knapp aus:

[...] indem sie [die von der grammatischen Wortfolge abweichende Stellung] das hervorzuhebende Glied an die Spitze des Satzes oder auch ganz ans Ende stellt, wie in: „Wir wollen zusammenstehn auf Tod und Leben“ (Becker 1837: 304).

Für das Vorfeld sieht Becker die Eventualität einer doppelten Hervorhebung vor:

(10) Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgesetzten, in Englands Unglück seid Ihr sehr bewandert (Becker 1837: 304).

In diesem Beispiel wird laut Becker nicht nur das Wort ‚Unglück‘ durch seine Stellung im Vorfeld hervorgehoben, sondern auch dessen Genitivattribut (Englands) durch seine Voranstellung. Terminologisch benutzt Becker für die Bezeichnung des Vorfeldes konsequent die Benennung *Spitze des Satzes*.

In seiner *Deutschen Grammatik* (1875) behandelt der Grammatiker und Philologe Karl Friedrich Koch im Paragraph über die Wortfolge die topologischen Regularitäten des Vorfeldes, indem er die zweite Satzposition, die des finiten Verbs, als Bezugspunkt nimmt. Das Vorfeld bleibt die prototypische Stelle für das Subjekt:

Im einfachsten Satze steht das Subjekt gewöhnlich an erster Stelle, also vor dem Verb: *Das Meer braust* (Koch 1875: § 425).

Wenn in einem Aussagesatz mehrere Adverbiale vorkommen, verteilen sie sich laut Koch teils vor dem Finitum, teils danach.

- (11) a. Sie zogen gestern lärmend an meinem Hause vorüber.
 b. Gestern zogen sie lärmend an meinem Hause vorüber.
 c. Lärmend zogen sie gestern an meinem Hause vorüber.
 d. Vorüber (an meinem Hause) zogen sie gestern lärmend (Koch 1875: § 425).

Keine der oben angeführten Besetzungen des Vorfeldes zeichnet sich laut Koch besonders von einer anderen aus. Diesbezüglich spricht Koch von ‚Umstellungen‘. Die Zahl der Umstellungen sei der Zahl der ‚Glieder‘ gleich (Koch 1875: § 425). Mit dem Terminus ‚Umstellung‘ ist daher die Stellung eines ‚Gliedes‘ ins Vorfeld zu verstehen und nicht eine Alternativstellung zu einer Normalstellung im Mittelfeld (s. dazu Höhle 2018: 46). Die Sichtweise, dass die angeführten Vorfeldbesetzungen semantisch-pragmatisch gleichwertig sind, ist aus heutiger Sicht nicht haltbar (s. unten § 3).

Bei den topologischen Regularitäten im Vorfeld spielt bei Koch die anaphorische Funktion eine Rolle, die das ‚Glieder‘ vor dem finiten Verb haben könnte:

Auf diese Stellung wirkt [...] der Zusammenhang, in welchem der Satz vorkommt, indem in dem ersten Worte die Beziehung auf den vorigen Satz aufgenommen wird: *So sprach er. Dieses that er* (Koch 1875: § 425).

Für das Vorfeld formuliert Koch auch die Möglichkeit, dass es durch ein „vorgesobenes es“ besetzt wird, falls das Subjekt „nachdrucksvoll“ (Koch 1875: § 425) dem Finitum nachgestellt wird. Dafür führt er folgende Beispiele an:

(12) Es braust das Meer.

(13) Es brausen die Wogen.

Das *es* gewähre dem Finitum die vom Satzbau vorgesehene zweite Stellung (Koch 1875: § 425).

Der Zusammenhang zwischen Wortfolge und Betonung, der bei Becker als unentbehrlicher Bestandteil der logischen Wortfolge ist, wird von Koch nur im Vorübergehen angedeutet:

Die Betonung wird unterstützt durch die Wortfolge (Koch 1875: § 425).

Die Bezeichnungen für das Vorfeld, die bei Koch auftreten, sind: *erste Stelle* und *erstes Wort*; die letztere wird eingesetzt nur im Falle, dass das Vorfeld durch ein anaphorisches Wort besetzt wird.

Bei der Behandlung des Vorfeldes sind zwischen Becker und Koch folgende Berührungspunkte zu verzeichnen:

- Beide betrachten die Betonung als einen Faktor, der die Wortfolge unterstützt, wobei das bei Koch nur marginal angedeutet wird;
- Weder Koch noch Becker erwähnen die Möglichkeit, dass die Hervorhebung des Subjektes im Vorfeld durch dessen Betonung realisiert werden könnte. Beide sehen die Option einer Hervorhebung des Subjektes nur durch seine Nachstellung nach dem Finitum und die Besetzung des Vorfeldes durch *es* vor. Becker benutzt in diesem Zusammenhang den Terminus ‚Hervorhebung‘, Koch den Terminus ‚Nachdruck‘. Beide Grammatiker explizieren nicht, was unter ‚Hervorhebung‘ bzw. ‚Nachdruck‘ zu verstehen ist. Aus heutiger Sicht sind beide Termini in diesem Zusammenhang nicht sehr glücklich. Aufgrund der angeführten Beispiele (s. (9), (12), (13)) kann man vermuten, dass sie auf die Nachstellung des einen neuen Referenten einführenden Subjekts innerhalb der vollständig fokalen Präsentativkonstruktion verweisen.
- Sowohl Becker als auch Koch erwähnen nicht, dass die Besetzung des Vorfeldes zahlenmäßig beschränkt ist und nur ein ‚Glieder‘ im Vorfeld stehen kann.

Der Hauptunterschied zwischen den beiden Grammatikern besteht darin, dass nur für Becker, und nicht für Koch, das Vorfeld ein Feld ist, mit dem notwendigerweise ein Hervorhebungseffekt der Nicht-Subjekte einhergeht.

Nach den Grammatiken kommen wir zu einigen syntaktischen Abhandlungen aus dem 19. Jahrhundert. Hier stechen die Arbeiten zweier Sprachwissenschaftler hervor: Georg von der Gabelentz (1840–1893) und Oskar Erdmann (1846–1895).

Beide Autoren thematisieren explizit die erste Position im Aussagesatz. Für diese haben sie aber keinen spezifischen Terminus. Beide betrachten nur unabhängige Aussagesätze. Beide arbeiten heraus, dass nur ein ‚Glieder‘ diese Position besetzen kann und dass das ‚Glieder‘ an der ersten Stelle nicht unbedingt mit dem Subjekt identisch sein muss. Diesbezüglich schreibt von der Gabelentz:

Die erste Stelle kann inne haben: 1) das grammatische Subjekt, 2) das direkte oder indirekte Objekt, 3) ein Adverb [...] (von der Gabelentz 1875: 144).

[...] kann ein Adverb zu Anfang des Satzes stehen (von der Gabelentz 1875: 144).

Im folgenden Zitat von von der Gabelentz ist die Auffassung schon angedeutet, dass der deutsche Satz in Felder gegliedert sei:

Ich möchte den deutschen Satz einem Schranke mit drei Fächern vergleichen. Was das erste Fach enthalten kann, haben wir vorhin gesehen. [...] Man kann Vielerlei in das erste Fach thun, aber immer nur Einerlei auf einmal (von der Gabelentz 1875: 146).

Die hier skizzierte Idee wird im 20. Jahrhundert auf eine solidere Basis gestellt werden.

Für die erste Position benutzt von der Gabelentz Formulierungen wie *die erste Stelle, der erste Platz, Anfang des Satzes, das erste Fach, die erste Abtheilung*.

Im Unterschied zu von der Gabelentz benutzt Erdmann nur eine Bezeichnung für das Vorfeld: *die erste Stelle*. Erdmann argumentiert gegen die Grammatiker, die behaupten, dass das Subjekt exklusiven Anspruch auf die erste Stelle hat:

Durchaus unrichtig ist es, wenn manche Grammatiker dem Subjects-nominativ besonderen Anspruch auf die erste Stelle einräumen wollen; ebenso gut wie er kann jeder oblique Casus, jede adverbiale oder prädikative Bestimmung vorantreten [...], und zwar sowohl nachdrücklich betonte als ganz unwichtige, sowohl kurze als sehr umfangreiche Bestimmungen (Erdmann 1886: 186).

Wie wir gesehen haben, wäre bezüglich Becker und Koch die Kritik von Erdmann unberechtigt. Neben Becker und Koch könnte man mit Sander (1883: 36) einen weiteren Grammatiker aus dem 19. Jahrhundert erwähnen, der ebenfalls keinen exklusiven Anspruch für das Subjekt auf die erste Stelle erhebt.

Über die Auswahl, welches Element ins Vorfeld zu stellen ist, schreibt Erdmann:

Die Auswahl dieses einen Bestandteils vor dem Verbum aber ist im Deutschen völlig dem Belieben des Redenden überlassen: er stellt dasjenige Nomen voran, das ihm für den Zweck

seiner Rede gerade den passendsten Ausgangspunkt bietet, um dann mit Anreihung des Verbuns an dasselbe dem Satze die feste Grundlage zu geben, auf welcher der Aufbau der manigfaltigsten und zahlreichen weiteren Bestimmungen erfolgen (1886: 182).

Erdmann macht die Wahl der ins Vorfeld zu stellenden Satzkonstituente von der Absicht des Redners abhängig. Wie bei Koch ist hier der Versuch bemerkbar, Kriterien zur Besetzung des Vorfeldes zu formulieren, die nicht rein syntaktischer Natur sind.

3. DAS VORFELD BEI DRACH

In seinen *Grundgedanken der deutschen Satzlehre* (1937) führt Drach als Erster den Terminus *Vorfeld* ein. Das Werk ist postum erschienen und ist primär für die Unterrichtspraxis konzipiert. Drach erfuhr nie, wie erfolgreich sein Terminus wurde und wie produktiv er war und ist. Man denke an den Terminus *Vor-Vorfeld*, der 1988 (Thim-Mabrey 1988) eingeführt wurde. Die Einführung eines neuen Terminus ist bei Drach vor dem Hintergrund seiner kritischen Sicht auf die Übertragung von Fachausdrücken der griechisch-lateinischen Sprachgelehrsamkeit in andere Sprachen zu sehen:

Fachausdrücke der lateinischen Grammatik sind im Deutschunterricht brauchbar, insoweit sie wegen ihrer Gültigkeit auch für das Deutsche zutreffen (Drach 1963: § 23).

Drach schlägt ein Drei-Felder-Modell vor, das in dieser Weise heute verworfen wird. Im Vergleich zum heutigen Modell ist das Modell von Drach weniger differenziert und umfasst nur drei Abschnitte statt fünf wie heute. Die drei Felder bei Drach (1963: § 30) sind:

- Vorfeld: der Abschnitt vor dem Finitum,
- Mitte: Position des finiten Verbs im Hauptsatz,
- Nachfeld: gesamter Abschnitt nach dem finiten Verb.

Abb. 3: Drachs Feldermodell



Dieses Modell gliedert nicht den Bereich nach dem finiten Verb im Hauptsatz und erfasst nicht die Struktur anderer Sätze als V2-Sätze⁶.

⁶ Zum Vorkommen des Terminus *Mittelfeld* bei Drach, der aber nicht der heutigen Bedeutung entspricht, s. Höhle 2018: 289, Fußnote 13.

Für Drach ist die Wortfolge nicht „frei“, sondern denkbedingt: Nicht die grammatische Funktion eines Satzgliedes entscheide über dessen Stellung im Satz, sondern die „Denkfunktion“ (Drach 1963: § 50). Bei Drach hat die Semantik eindeutig das Primat. Das *Vorfeld* ist laut Drach ein Abschnitt des deutschen Satzplanes, der mit ‚Denkinhalten‘ gefüllt werden muss:

Welche Denkinhalte treten nun, an Stelle der Sterne, in das Vorfeld und das Nachfeld des [Satz]planes? (Drach 1963: § 30)

Der Terminus *Vorfeld* tritt als Oberbegriff auf, der weiterspezifiziert wird, je nachdem, welcher Inhalt im Vorfeld auftritt. Diesbezüglich unterscheidet Drach zwischen *Ausdrucksstelle* und *Anschlussstelle*. Bei den beiden geht es um semantisch motivierte Termini, die er in seinem Werk insgesamt konsequent einsetzt.

Abb. 4: Die Besetzung von Drachs Feldmodell (Drach 1963: § 33)

I.

Vorfeld	Mitte	Nachfeld
Ausdrucksstelle	Geschehen (Personalform des Verbs)	Ergänzungen und Erläuterungen

II.

Anschluss vorher Gegebenes Beiläufiges	Geschehen (Personalform des Verbes)	Eindrucksstelle (Sinnwort als Denkereignis oder Belehrungsmittel)
---	--	---

Die Ausdrucksstelle sei die Stelle für das ‚gefühl- oder willenswertige Sinnwort‘. Das ‚Sinnwort‘ trete am stärksten im Bewusstsein auf und stelle sich ins Vorfeld. Diese Erkenntnis, die aus der Sprechkunde komme, sei eine alte und gelte nicht nur für das Deutsche, sondern auch mutmaßlich für alle Sprachen (Drach 1963: § 32). Für ein ‚gefühlswertiges Sinnwort‘ führt Drach folgendes Beispiel an:

(14) (Ich hatte lange verzweifelt gewartet); ||endlich | kam | die ersehnte Nachricht.

Für ein ‚willenswertiges Sinnwort‘ führt er folgende Beispiele an (Drach 1963: § 32):

(15) Be||straft muss er werden!

(16) Der||Teufel soll ihn holen!

Die Anschlussstelle knüpft an das bereits Erwähnte an und enthält bereits Bekanntes (Drach 1963: § 32). Dafür wird allerdings kein Beispiel angeführt. Durch die Bezeichnungen *Ausdrucksstelle* und *Anschlussstelle* macht Drach klar, wie das Vorfeld inhaltlich ausgefüllt werden kann. Diese Termini wurden in der folgenden Literatur nicht übernommen.

Drach erwähnt auch Fälle, in denen das Vorfeld im Aussagesatz leer ist und das Finitum an die Spitze des Satzes auftritt. Diese Fälle seien vereinzelt und typisch für die poetische Sprache (*Sah ein Knab ein Röslein stehn*, Drach 1963: § 33) oder für die volkstümliche (*Rüttelt da einer an meiner Tür*, Drach 1963: § 33). Die Besetzung des Vorfeldes durch *es*, wie es von Becker und Koch thematisiert wird, wird bei Drach nicht erwähnt.

Ein weiterer Aspekt, den Drach berücksichtigt und der für die folgende Forschung relevant sein wird, ist die Komplexität des Elementes im Vorfeld.

Das ins Vorfeld verlegte Satzglied – gleichviel, wie es grammatisch verwendet sei – kann beliebig untergliedert werden. Immer jedoch bleibt es ein Ganzes. Die Untergliederung kann geschehen durch Attribut, Apposition, adnominale Bestimmung, Relativsatz, adnominalen Attributivsatz:

Der Mann, unkundig der Landessitte, beleidigte seinen Gastgeber auf das tiefste.

Dort der Holunderstrauch verbirgt mich ihm

In der Nacht, als alles schlief, flüchtete er heimlich aus der Stadt (Drach 1963: § 40).

Laut Drach unterstützt auch die Satzbetonung, dass in allen eben angeführten Beispielen ein Ganzes vorliegt: „keine Fuge trennt das Bestimmende vom Bestimmten“ (Drach 1963: § 40).

Drach scheint die im vorliegenden Papier berücksichtigten Grammatiken und Abhandlungen bei der Verfassung seiner *Grundgedanken* nicht herangezogen zu haben. Im Literaturverzeichnis seiner *Grundgedanken* finden sie keine Erwähnung.

Das Feldermodell von Drach wurde in den folgenden Jahrzehnten vornehmlich durch Johannes Erben und Heinz Griesbach modifiziert und erweitert (Höhle 2018: 290).

4. RESÜMEE

Die oben vorgestellten Ausführungen beschäftigten sich mit dem Terminus *Vorfeld*, einem der Grundtermini der deutschen Satz-Syntax. Es wurde versucht, sein Aufkommen und die mit ihm verknüpfte und sich ändernde inhaltliche Konzeption zu umreißen. Darüber hinaus galt es auch zu zeigen, inwiefern die Position vor dem Finitum im Hauptsatz des Deutschen ein Thema in früheren Grammatiken und wissenschaftlichen Abhandlungen war, noch bevor das Konzept der Unterteilung des deutschen Satzes in Felder entwickelt wurde. Die obigen Ausführungen haben Folgendes gezeigt:

- Die Festlegung der Satzklammerkonstruktion kann als grundlegende Voraussetzung für die Festlegung und die Thematisierung des Vorfeldes angesehen werden. Das spiegelt sich in den heutigen Definitionen für das Vorfeld wider.

- Nachdem das Vorhandensein des Vorfeldes festgelegt wurde, wurde das Vorfeld vornehmlich durch die Aufzählung der Elemente beschrieben, die es besetzen können, wobei die Position im Vorfeld schon von Anfang als die prototypische Stellung des Subjektes gilt.
- Unter den älteren Grammatiken sticht die Arbeit von Adelung hervor, der wichtige Aspekte für die Beschreibung des Vorfeldes vorwegnimmt: Adelung spricht dem Subjekt den alleinigen Anspruch auf die erste Stelle im Hauptsatz ab; er deutet auf ein heutiges zentrales Thema der Wortstellung hin, indem er zwischen einer gewöhnlichen und einer markierten Wortfolge unterscheidet; er sieht des Weiteren vor, dass die Besetzung der Vorfeldes durch nicht syntaktische Faktoren bestimmt werden kann: Nach Adelung kann das Vorfeld nicht mit dem Subjekt, sondern mit einem anderem Element besetzt werden, auf das man um des ‚Nachdrucks‘ willen die Aufmerksamkeit des Zuhörers lenken will.
- In den jüngeren Grammatiken wird die Mannigfaltigkeit der Faktoren nicht-syntaktischer Natur, die die Besetzung des Vorfeldes beeinflussen und steuern, allmählich deutlicher erkennbar: Betonung, Wiederaufnahme des vorangehenden Satzes durch anaphorische Elemente, Hervorhebungseffekt bzw. Nachdruck, wobei allerdings nicht herausgearbeitet wird, wie die beiden letzten Konzepte expliziert werden können.
- Terminologisch muss man relativ lange warten, bis sich eine Bezeichnung für die erste Stelle im Hauptsatz durchsetzt. Vor Drach nimmt man sich zwar der Wortfolge an und konzentriert sich dabei auf die Stellung des Subjekts oder des finiten Verbs, ohne dabei die zweite Stelle des Finitums explizit festzulegen und die Position vor dem Finitum fachlich zu benennen. Es werden Benennungen (*ein Nomen vor dem Finitum*), Periphrasen (*was dem Verb vorangeht, man fange eine Rede an*) eingesetzt, die das Finitum als Bezugsstelle nehmen oder verschiedene Benennungen (*die erste Stelle, die Spitze des Satzes, das erste Wort, Anfang des Satzes, das erste Fach, die erste Abtheilung*), die keinen Bezug auf das Finitum nehmen. Drach, dem der Terminus ‚Vorfeld‘ zu verdanken ist, konzipiert das Vorfeld als Oberbegriff für einen ‚syntaktischen Behälter‘, der mit Denkinhalten zu füllen ist und der je nach Inhalt fachlich benannt wird (*Ausdrucksstelle/Anschlussstelle*). Die Terminologie, die bei Drach die Funktionen des Vorfeldes weiter spezifiziert, wurde allerdings im Folgenden nicht übernommen.
- Eine adäquate Beschreibung der Kriterien zur Vorfeldbesetzung hängt mit der terminologischen Definition von Begriffen wie Umstellung, Nachdruck und Hervorhebung eng zusammen, die sprachtheoretisch explizit zu machen und zu differenzieren waren und teilweise immer noch sind.

Bibliographie

- Adelung, J.C. 1782. *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache*, Bd. 2. Leipzig: Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
- Altmann, H., Hahnemann, S. 2010. *Prüfungswissen Syntax*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Becker, K.F. 1837. *Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik. Statt einer zweiten Auflage der deutschen Grammatik*, zweite Abtheilung. Frankfurt am M.: G.F. Kettembeil.
- Drach, E. 1963. *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Duden 2016⁹. *Die Grammatik*. Berlin: Duden Verlag.
- Duden 2022¹⁰. *Die Grammatik*. Berlin: Duden Verlag.
- Eggers, H. 1986. *Deutsche Sprachgeschichte*, Bd. 2. *Das Frühneuhochdeutsche und das Neuhochdeutsche*. Hamburg: Reinbeck.
- Erdmann, O. 1886. *Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt*, erste Abteilung. Stuttgart: Cotta.
- Eroms, H.-W. 1989. *Syntax und Stilistik*. In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, H. Steger, H.E. Wiegand, S. 1528–1545. Berlin: Walter de Gruyter.
- Fanselow, G. 1993. The return of the Base Generators. *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik* 36, S. 1–74.
- Frey, W. 2015. *NP-Incorporation in German*. In: *The Syntax and Semantics of Pseudo-Incorporation*, O. Borik, B. Gehrke eds., S. 227–263. Leiden: Brill.
- Gabelentz, G. von der 1875. Weiters zur vergleichenden Syntax – Wort- und Satzstellung. *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 8, S. 129–165, 300–338. Berlin: Harrwitz & Gossmann.
- Gottsched, J.Ch. 1748. *Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst*. Leipzig: Bernh. Christoph Breitkopf.
- Gottsched, J.Ch. 1762. *Kern der Deutschen Sprachkunst*. Leipzig: Bernh. Christoph Breitkopf und Sohn.
- Gottsched, J.Ch. 1762. *Grammatyka niemiecka dla wygody uczących się na polski język wyłożona z przydatkiem wokabuł, rozmów, bajek, i listów*. Wilno: Drukarnia Akademicka Societatis Iesu.
- Gottsched, J.Ch. 1766. *Grammatyka niemiecka podług reguł J.K. Gottscheda [...] zebrana*. Warszawa: Drukarnia XX. Scholarum Piarum.
- Höhle, T.N. 2018. *Topologische Felder*. In: *Beiträge zur deutschen Grammatik. Gesammelte Schriften von Tilman H. Höhle*, S. Müller, M. Reis, F. Richter (Hg.), S. 7–89. Berlin: Language Science Press.
- Höhle, T.N. 2018. *Der Begriff ‚Mittelfeld‘*. In: *Beiträge zur deutschen Grammatik. Gesammelte Schriften von Tilman H. Höhle*, S. Müller, M. Reis, F. Richter (Hg.), S. 277–294. Berlin: Language Science Press.
- Koch, C.F. 1875. *Deutsche Grammatik. Nach Dem Tode des Verfassers besorgt von Dr. Eugen Wilhelm*, 6. verbesserte Auflage. Jena (Hannover): O. Goedel.
- Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS). *Grammatisches Informationssystem grammis*. Online: <https://grammis.ids-mannheim.de/vggf/2277?termini=term> [Abruf: 17.03.2024].
- Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS). *Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke*. Online: <https://grammis.ids-mannheim.de/vggf/2277?termini=term> [Abruf: 23.04.2024].

- Mikołajczyk, B. 2006. Wypełnienie postpola we współczesnej niemczyźnie. *Scripta Neophilologica Posnaniensia* 7, S. 139–146. Poznań: Uniwersytet im. Adama Mickiewicza.
- Morciniec, N. 2020. *Wprowadzenie do językoznawstwa niemieckiego*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT.
- Müller, S. 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31 (1), S. 29–62.
- Pittner, K., Berman, J. 2021. *Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Polenz, P. von 1994. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, Bd. 2: 17. und 18. Jahrhundert. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Sanders, D. 1883. *Satzbau und Wortfolge in der deutschen Sprache. Dargestellt und durch Belege erläutert*. Berlin: Abenheim'sche Verlagsbuchhandlung.
- Schottelius, J.G. 1663. *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache*. Braunschweig: Zilliger.
- Stieler, K. von 1691. *Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs*. Nürnberg: Johann Hofmann.
- Thim-Mabrey, C. 1988. Satzadverbialia und andere Ausdrücke im Vor-Vorfeld. *Deutsche Sprache* 16, S. 55–67.
- Trutkowski, E. 2016. *Topic Drop and Null Subjects in German*. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Wöllstein, A. 2010. *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Universität Verlag Winter.
- Wöllstein, A. 2018. *Topologisches Satzmodell*. In: *Syntaxtheorien. Analysen im Vergleich*, J. Hagemann, S. Staffeldt (Hg.), S. 145–166. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, G., Hoffmann, L., Strecker, B. et al. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*, 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter.

Vorfeld as one of the key terms of German syntax

Summary

The article examines the notion of Vorfeld 'prefield', one of the basic terms of German syntax. The article is diachronic and covers the period from the 17th century to 1937, when Erich Drach first introduced the term Vorfeld in his work *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. The aim of this article is to show whether and to what extent the prefield (Vorfeld) and the ways it can be filled were addressed by the grammars and scholarly treatises of the period under discussion, as well as by Drach's work. Additionally, the authors ponder upon the role played by sentence bracket (Satzklammer) in older grammars while defining the prefield. The article opens with a brief description of the term Vorfeld from a contemporary perspective.

Keywords: prefield (Vorfeld) – historical outline – grammaticography.

Trans. Marta Falkowska